

In zahlreichen Kontexten, in denen in der Öffentlichkeit über Politisches gestritten wird, wird explizit oder implizit auf Vertrauen Bezug genommen. Von philosophischer und politikwissenschaftlicher Warte wird hierbei im Speziellen auf den besonderen Wert aufmerksam gemacht, den Vertrauen für die Demokratie hat. Diese Auffassung wird im vorliegenden Beitrag einer kritischen Überprüfung unterzogen, indem die spezifischeren Thesen in den Blick genommen werden, (1) dass es für ein Funktionieren demokratischer Systeme unabdingbar ist, dass Bürger ihren gewählten Repräsentanten vertrauen, und (2) dass es Vertrauen von Bürgern untereinander geben muss, damit zentrale Funktionen von Demokratien aufrecht erhalten werden können. Im Hinblick auf (1) mache ich zunächst darauf aufmerksam, dass das Vertrauen, das in gewählte Repräsentanten zu setzen ist, in der Hauptsache ein Vertrauen darin ist, dass sie die ihnen übertragenen Befugnisse nicht missbrauchen und Entscheidungen zum Wohl der Öffentlichkeit fällen. In einem zweiten Schritt argumentiere ich dafür, dass Vertrauen nicht notwendig ist, um diese Funktionen zu erfüllen, und dass wir stattdessen besser beraten sind, sicherzustellen, dass wir uns auf unsere Repräsentanten in diesen Hinsichten verlassen können. Der Unterschied zwischen Vertrauen und Sich-Verlassen spielt auch im Hinblick auf (2) eine zentrale Rolle: Während die meisten philosophischen Positionen davon ausgehen, dass wir in einer Demokratie darauf vertrauen müssen, dass unsere Mitbürger freiwillig legislative Regelungen befolgen, zeige ich, dass es hinreichend ist, uns

in dieser Hinsicht auf sie verlassen zu können. Das Ergebnis dieser Überlegungen ist, dass wir einen Fehler machen, wenn wir glauben, dass wir in zentralen Hinsichten unseren politischen Repräsentanten und unseren Mitbürgern vertrauen können müssen. Der Vorteil meines Vorschlags besteht darin, dass plausibel gemacht werden kann, inwiefern Formen des Misstrauens wie sie in der demokratischen Tugend der Bürgerwachsamkeit, in verfassungsrechtlich verbrieften Grundrechten oder in der Arbeit einer freien und kritischen Presse zum Ausdruck kommen, kompatibel mit bestimmten Erwartungen sind, die wir an unsere Repräsentanten und Mitbürger stellen. In einem abschliessenden Schritt kläre in welcher Hinsicht Vertrauen überhaupt noch in einer Demokratie eine wichtige Rolle spielen kann. Hier argumentiere ich dafür, es als zentrales Element von Prozessen der demokratischen Entscheidungs- und Konsensfindung aufzufassen. Nur in diesem normativen Kontext, so meine These, hat Vertrauen in einer Demokratie seinen Platz.